

Predigtreihe „Frauen der Reformation“

Otilie Müntzer

von Renate Wind

1

Kaum etwas wissen wir von ihr, gerade einmal, dass sie wohl Otilie von Gersen hieß, bevor sie 1523 die Frau von Thomas Müntzer wurde, der zu dieser Zeit Pfarrer in Mühlhausen war - und dessen Leben zwei Jahre später gewaltsam endete, nach der Niederlage des von ihm angeführten Bauernheeres in der Schlacht von Frankenhausen. Nur wenig ist von ihm überliefert, und das Wenige ist lange Zeit von der Sicht der Sieger bestimmt gewesen. Die Verlierer der Geschichte haben selten ein Recht auf eine gerechte Geschichtsschreibung und Gedenkkultur, und die Frauen der Verlierer schon gar nicht. Otilie Müntzer verschwand in dem Dunkel, aus dem sie gekommen war, in einer Zeit der Dunkelheit, in die für kurze Zeit das Licht der Reformation gefallen war. Und doch gibt es für sie einen Gedenkort, über die Jahrhunderte erhalten und renoviert in einer Stadt, die sich eine Zeitlang stolz Müntzerstadt nannte: die Küche des Pfarrhauses, ausgerechnet! die Küche der Otilie Müntzer. In ihr fand vor fünf Jahren eine Gedenkfeier für sie statt, in diesem kleinen dunklen Raum, der so viel erzählte von den Mühen der Frauen in ihrem täglichen Leben und von der Begrenztheit ihres Daseins, dem sie kaum entrinnen konnten. Und der auch erzählt vom Leben der kleinen Leute mit ihren Mühen und Plagen, von denen die Berühmtheiten unter den Reformatoren so wenig zu sagen wussten, wohl aber Thomas Müntzer, der „Botenläufer Gottes“ bei den armen Leuten, die sich ein besseres Leben erhofften.

Thomas war nicht einfach der rabiate Radikale des linken Flügels der Reformation – er stand in der Tradition der Mystik und brachte wie die Mystiker und Mystikerinnen vor und nach ihm die Verzweiflung über die Dunkelheit in einer Welt der Gewalt zum Ausdruck. Von der Reformation und nicht zuletzt von Martin Luther erhoffte er sich, dass mit der befreienden Botschaft von Christus als dem alleinigen Herrn der Kirche sein Licht in die Dunkelheit fällt, Unrecht und Gewalt sichtbar macht und endlich beendet. So wie es in dem mystischen Adventslied des Friedrich von Spee zum Ausdruck kommt, auch von ihm gesungen gegen die Dunkelheit der Welt: Heiland, reiße die Himmel auf, bring Licht in die dunkle Geschichte der Gewalt, du Sonne und Stern, komm wie der Tau vom Himmel und die Blume aus der Erde, komm du Trost der Welt.

Lied EG 7, 1-5

Es ist die Zeit der landesweiten Bauernaufstände, der Empörung gegen die Willkür der Feudalherren und die Verelendung der Landbevölkerung. Auch Martin Luther unterstützt zunächst die berechtigten Forderungen der Bauernschaft, fordert sie aber dazu auf, lieber zu leiden als diese Rechte mit Gewalt durchzusetzen. Währenddessen ist Thomas Müntzer, der Botenläufer Gottes, pausenlos unterwegs, er predigt Gerechtigkeit und will „neue Ordnung schaffen in der Welt“. Das kann sich der Wittenberger Reformator nicht vorstellen, und die gegenseitige Polemik verschärft sich. Denn Thomas hat sich mit seiner Hinwendung zu radikalen mystischen Vorstellungen auch von der allein auf das Wort der Schrift bezogenen Theologie Martin Luthers gelöst, will den urchristlichen prophetischen Geist wieder finden, mit seinem Feuer die Welt erneuern, zusammen mit all denen, die sich sehnen nach der Erneuerung aller Zustände, den Tuchmachern, Bergarbeiterknappen und Tagelöhnern von Zwickau, seiner ersten Pfarrstelle. Es heißt, der von seiner Mission durchdrungene Prediger habe auch auf Frauen Eindruck gemacht, vor allem auf solche, die selber auf Veränderung hoffen und zugleich ihren Anteil daran einfordern. An seiner Erscheinung wird es nicht gelegen haben, die wenigen Darstellungen zeigen einen eher schwächlichen und keinesfalls schönen Mann. Aber Frauen, die noch etwas anderes vom Leben wollen als nur ein trautes Heim, fahren eben auf Männer ab, die für etwas brennen. Otilie gehört sicher dazu, sie ist eine von den entlaufenen Nonnen, wie es zu dieser Zeit nicht wenige gibt. Sie erhoffen sich von der Reformation neue Freiheiten auch für Frauen - und müssen doch erkennen, dass es für sie außerhalb des Klosters, das ihnen Bildung und Versorgung ermöglichte, keine wirklichen Wahlmöglichkeiten gibt. Wenn sie keinen Mann finden, landen sie auf der Straße oder im „Freudenhaus“. Die reformatorischen Autoritäten bemühen sich nach Kräften, die mittellosen Frauen zu verheiraten, vor allem mit dem Zölibat entkommenen Pfarrern (die sind noch zu haben!) – doch ob die Ehe mit einem Pfarrer immer die Krönung eines Frauenlebens ist, behauptet nur die evangelische Erbauungsliteratur.

Wir wissen nicht, wann und wie Otilie und Thomas zusammengefunden haben. Wir wissen nur, dass sie das Pfarrhaus in Mühlhausen, der letzten Wirkungsstätte Müntzers, gemeinsam bewohnten. Mühlhausen wird in gewisser Weise wirklich Müntzers Stadt, er ist der Pfarrer an der einen der beiden großen Kirchen, führt die Messe in deutscher Sprache ein und übersetzt, noch vor Luther, ein altes Adventslied für den Gemeindegottesdienst.

Die Stadt Mühlhausen mit ihren beiden großen Kirchen und einer selbstbewussten Bürgerschaft wird zur Basis der von Müntzer geprägten zweiten Reformation, die auch soziale Reformen und Freiheiten einfordert. Sie hat die Loyalität zu ihrem radikalen Bürger und den aufständischen Bauern schwer büßen müssen, verlor die Stadtrechte und die Einnahmen aus der Salzsteuer, ist noch heute eine Stadt, die einen Eindruck vermittelt vom Leben in der Reformationszeit und von den Kämpfen um Gerechtigkeit, die im Bauernkriegsmuseum dokumentiert sind. Hier kommt man auch Otilie ein wenig näher, nicht nur in ihrer Küche. An Aktionen soll sie beteiligt gewesen sein, einen Bischofsgottesdienst zusammen mit anderen Frauen durch „unlustige Aktionen“ gestört haben, allen Anhängern der alten Ordnung ein Dorn im Auge. Ihrem Mann scheint sie als Ehefrau auch Kampfgefährtin gewesen sein, verbunden mit ihm durch die „dritte Sache“, wie Helene Weigel, die Mutter Courage und Ehefrau Brechts, das genannt hat, das Einstehen für Recht und Gerechtigkeit bis zur letzten Konsequenz. Sie hat wohl die Härte dieses Lebens akzeptiert, an der Seite eines Mannes, der die Freuden der Sinne – des „Fleisches“, wie er es nannte - zugunsten eines zunehmend radikalen geistlichen Weltveränderungswillens von sich wies und für das „sanftlebende Fleisch von Wittenberg“ mit seiner Bier brauenden Katharina nur Spott und Verachtung übrig hatte. Einen Sohn hat Otilie trotzdem von ihm bekommen, doch Lust und Liebe waren wohl wenig im Spiel – wie „ein Stock oder Klotz“ sei er bei der Geburt des Kindes gewesen, heißt es. Es sind die harten Zeiten, die die Menschen hart macht: „Ach, wir, die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit, konnten selber nicht freundlich sein“, schreibt Bertolt Brecht Brecht an die Nachgeborenen.

Als die Bauernaufstände in Deutschland ihren Höhepunkt erreichen, ist Thomas Müntzer auf dem Plan, aber auch die evangelischen Fürsten in der Region. Der weise Friedrich, der auch hier vielleicht hätte vermitteln können, war kurz zuvor gestorben. Sein Nachfolger, Luthers Landesherr und die Grafen von Hessen, Südsachsen und Mansfeld kreisen die Wagenburg der Bauern ein, über der, dreißig Ellen lang, ein weißes Banner aus Seide, bemalt mit den Regenbogenfarben weht, Symbol des richtenden Christus aus der Johannesapokalypse – eine Idee und ein Werk der Frauen vielleicht? Die Fürsten verlangen Müntzers Auslieferung, die Bauern schützen ihn, unter der Regenbogenfahne stimmt Thomas den Pfingstchoral an: „Komm heiliger Geist Herre Gott!“

Lied EG 125,1

Auch ein Lied vom Licht gegen die Dunkelheit, die doch nun erst recht hereinbricht. Noch während des Gesangs fallen die Ritterheere über die Bauern her, verfolgen die Fliehenden bis an die Tore der Stadt. „An die hunderttausend Bauern in deutschen Landen sind erschlagen und viel hunderttausend Witwen und Waisen gemacht worden“, sagen die Chroniken. Otilie Müntzer muss erleben, dass der

abgeschlagene Kopf ihres Mannes, auf eine Stange gespießt, vor den Toren der Stadt ausgestellt wird, allen Aufrührern zur Warnung. Die Fürsten führten selber das Folterverhör; vor seiner Hinrichtung hatte Thomas sie gebeten, „ihr wollet meinem Weibe die Güter, die ich gehabt, folgen lassen, Bücher und Kleider und dergleichen, und sie um Gottes Willen nicht entgelten lassen.“ Es ist das seltene Dokument einer Zärtlichkeit, die in der Solidarität verborgen ist.

Sie wird Otilie nichts mehr nützen. Verspottet und gedemütigt von übergriffigen Adeligen endet ihr Leben irgendwann im Dunkel der Armut. Die letzte Nachricht über sie stammt von Martin Luther, der sich über ihr Schicksal und das Verhalten der „hohen Hansen“ ihr gegenüber empört - „was soll ich solchen Rangen und Säuen schreiben? Die Bibel nennt solche Leute Bestien, das heißt wilde Tiere. Ich will sie auch nicht zu Menschen machen.“ Nein, ein Fürstenknecht war Martin nicht. Aber das Schwert hat er nur der Obrigkeit zugebilligt, nicht den aufrührerischen Untertanen.

Mit dem Schwert steht Thomas Müntzer an der Stadtmauer von Mühlhausen, so klotzig wie anderswo Martin Luther mit der Bibel. Diese Gegenüberstellung wird beiden nicht gerecht, waren sie doch in unterschiedlicher Weise sowohl kämpferische als auch irrende und suchende Männer, Kinder ihrer Zeit, in der es so wenig Raum gab für Zwischentöne. Die finden wir eher und vor allem bei den Frauen, die in ihrer Praxis dem wirklichen Leben näher standen als ihre Männer mit ihren Prinzipien, die sie sich gegenseitig um die Ohren schlugen. Von Otilie Müntzer ist uns nichts weiter überliefert. Aber ich finden sie in den vielen Frauen wieder, die zusammen mit ihren Männern um das Brot der Gerechtigkeit gekämpft haben und doch noch mehr einforderten: Gebt uns das Brot, aber auch die Rosen dazu.

Wenn wir zusammen gehen, geht mit uns ein schöner Tag,
durch all die dunklen Küche und wo grau ein Werkshof lag,
beginnt plötzlich die Sonne unsre arme Welt zu kosen
und jeder hört uns singen: BROT UND ROSEN !

Wenn wir zusammen gehen, kämpfen wir auch für den Mann,
weil ohne Mutter kein Mensch auf die Erde kommen kann
und wenn ein Leben mehr ist als nur Arbeit, Schweiß und Bauch
wollen wir mehr: Gebt uns das Brot, doch gebt die Rosen auch!

Das Lied stammt aus dem Jahr 1912, entstanden bei einem Streik der Textilarbeiterinnen in Lawrence, USA gegen die Hungerlöhne und die Kinderarbeit. Der Text geht auf ein Transparent zurück, auf dem stand „We want bread but roses too“.

Text : Peter Maiwald Musik: Renate Fresow Gesang: Bettina Wunsch

Was teilen sie uns mit, die Frauen der Reformation, die für ihren Glauben und ihr Recht einstanden, aber auch für das schöne und zerbrechliche Leben, für die Kinder, die sie aufzogen, die Männer, denen sie zur Seite standen, die Flüchtlinge, die sie aufnahmen, die Frauen, die ihre Solidarität brauchten. Sie bestanden in allen Kämpfen darauf, dass in dem Traum von einem besseren Leben und einer besseren Welt das Element der Schönheit bewahrt blieb: „Der Widerstand erwächst aus der Wahrnehmung des Schönen, und das ist der gefährlichste und der langfristigste Widerstand, der aus der Schönheit geboren wird,“ sagt Fulbert Steffensky. der ökumenische Grenzgänger und Menschenversther.

Wenn wir zusammen gehen, gehen unsere Toten mit,
ihr unerhörter Schrei nach Brot schreit auch durch unser Lied.
Sie hatten für die Schönheit, Liebe, Kunst, erschöpft nie Ruh'.
Drum kämpfen wir ums Brot und wollen die Rosen dazu.

Für Otilie Müntzer möchte ich hoffen, dass sie in ihrem Widerstand etwas erfahren konnte von der Schönheit des Widerstehens und auch ein wenig Zärtlichkeit von ihrem Mann, der „neu Ordnung schaffen wollte in der Welt“. Er hat sich in seinem Glauben und Denken auf den „bitteren Christus“ berufen, der zum Märtyrer für Gottes Gerechtigkeit wurde, während Martin Luther sehr zärtlich von dem „süßen Christus“, der die Schuld wegnimmt, reden und herzerwärmende Briefe an seinen „Herrn Käte“ schreiben konnte – Thomas Müntzer, der Rebell gegen das Unrecht, hat ihm vorgeworfen, er werde sich an seinem „honigsüßen Christus noch totfressen.“

Vielleicht hätten ihre beiden Frauen einen Weg gefunden, mit einander ins Gespräch zu kommen und wären sich womöglich einig gewesen, dass der Christus wie das Leben und die Hoffnung und der Widerstand beides ist, bitter und süß, bittersüß wie das Leben und die Liebe. Und dass ihnen beiden am Ende die Hoffnung geblieben wäre, dass nach der Dunkelheit ihrer Zeit eine neue Welt entstehen möge, und so singen sie bis heute weiter von der Sonne, dem Stern, dem Licht und dem Regenbogen, dem Brot und den Rosen.

Wenn wir zusammen gehen, kommt mit uns ein besserer Tag.
Die Frauen, die sich wehren, wehren aller Menschen Plag.
Zu Ende sei dass kleine Leute schufteten für die Großen.
Her mit dem GANZEN LEBEN: BROT UND ROSEN!

Amen.